# Marianne reist nach Asien

**Roman von Kurt Martin.**

(17. Fortsetzung.)

Als Bert Ibenstein allein war, atmete er auf. Seine Anfrage, ob Fräulein Volkamp ihn empfangen wolle, hatte Erfolg. Sie ließ ihn zu sich bitten. Als er bei ihr eintrat, stutzte er.

„Was ist Ihnen, Fräulein Volkamp? Sie sehen ja ganz krank aus!"

Sie versuchte ein Lächeln. „Oh, mir geht es gut. Es ist nur eine kleine Mattigkeit."

„Ich hätte längst einmal gern mit Ihnen gesprochen. Leider trafen wir uns nie."

„Ich ging nicht aus."

„Ich wollte Ihnen längst danken."

„Sie mir? — Haben Sie sich jetzt überzeugt, daß ich — ehrlich gehandelt habe?"

Er sah sie vorwurfsvoll an. „Glauben Sie denn, ich hätte Fräulein Marianne einen Schritt auf Ihre Jacht tun lassen, wenn ich Ihnen nicht voll und ganz vertraut hätte?"

Sie nickte leis und bat: „Nehmen Sie Platz! — Und verzeihen Sie mir! Ich fange an, ungerecht zu werden."

„Ich begreife Sie vollkommen, und ich sage Ihnen offen: Ich habe Respekt vor Ihnen."

Sie schlug die Augen zu ihm auf. Es waren traurige Augen. „Respekt?"

„Ja! — Sie haben ein Opfer gebracht."

„Ein Opfer?" Sie sah beiseite. „Was soll das heißen?"

„Sie haben Fräulein Marianne auf Ihre Jacht dem Mann entgegengeschickt — den Sie lieben."

Eveline sprang auf. „Was wagen Sie da zu sagen?"

Er hatte sich gleichfalls erhoben. „Wollen wir nicht Freundschaft schließen, Fräulein Volkamp? Ich hätte große Lust dazu. Sehen Sie, wir passen zusammen. Jetzt können wir doch offen miteinander reden! Fräulein Marianne ist in Tientsin; sie ist bei ihrem Vetter, sie werden gemeinsam die Rückreise nach Hongkong antreten. — Wir haben beide unsere Pflicht getan, Sie und ich."

„Wie — wie meinen Sie das?"

„Ich meine es so, wie es ist." Er faßte nach ihrer Rechten. „Haben Sie doch Vertrauen zu mir, Fräulein Volkamp! Wir tragen an einem Los, und ich sehe, daß Sie hart daran tragen. Da möchte ich Ihnen ein wenig helfen."

„Sie?"

„Bin ich Ihnen lästig? Soll ich wieder gehen?"

Sie rief hastig: „Nein, bleiben Sie! Bitte, bleiben Sie! Ich . . ."

Sie wandte sich zur Seite. Ein verhaltenes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

Er sprach leis: „Ich kann es Ihnen nachfühlen, daß Sie hart daran tragen. Ein Mann — na ja, man beißt die Zähne zusammen. Trotzdem war es ein scheußlicher Augenblick, als wir am Kai standen und die Jacht mit Marianne davonfuhr. — Aber für Sie war es ja noch schwerer. Sie sind ein Mädchen!"

Sacht wandte sie sich ihm wieder zu. „Sie lieben Marianne?"

„Ja."

„Und Sie haben doch — aber nein! Es ist ja alles richtig! Nur schwer fällt es mir, ich —" Sie stockte.

Er fuhr fort: „Liebt Waldemar Nolthagen die blonde Eveline?"

Langsam hob sie den Blick. „Ich weiß, daß ich seine ganze Liebe besitze."

„Und wie denkt er über die Heirat, die das Testament fordert?"

„Er will Marianne entscheiden lassen."

„Ich hoffte das. Er unterwirft sich also nicht ohne weiteres dem Willen Simon Nolthagens."

„Nein, aber er will sich Mariannes Ansicht unterwerfen. Wenn sie der Ueberzeugung ist, daß der Wille Simon Nolthagens, der ein neues Geschlecht der Nolthagen auf ihnen beiden gründen will, erfüllt werden müsse, dann . . ."

„Sie ist nicht der Ueberzeugung. Sie sehnt sich danach, daß Waldemar Nolthagen sie von aller Pflicht ihm und dem Testament gegenüber freispricht."

„Und die Millionen?"

„Marianne hängt nicht an den Millionen. Sie würde gern darauf verzichten, wenn Waldemar Nolthagen sie freigibt."

Evelines Wangen färbten sich. Ihre Augen bekamen einen glückfrohen Glanz. „Ist das alles wahr?"

„Ja, das ist alles wahr! Und wenn dem so ist, daß Waldemar Nolthagen Sie liebt, daß er diese Entscheidung bei Marianne sucht — glauben Sie mir: Sie spricht ihn jubelnd aller Pflichten los."

Sie preßte die Hände an das laut pochende Herz. „Dann käme das Glück."

Bert Ibenstein nickte.

„Ja, dann käme das Glück, Fräulein Volkamp."

Vertrauensvoll sah sie ihn an. „Ich — liebe ja nicht allein. Sie — lieben auch. — Ich denke schon, wir sollten Freunde werden. — Sagen Sie Eveline zu mir!"

Er zog ihre Hand an seine Lippen. „Ich danke Ihnen, Eveline! Und nun schauen Sie wieder froher in die Welt, und entziehen Sie sich mir nicht wieder tagelang! Ich halte das wirklich nicht mehr aus." Er begann aufgeregt umherzulaufen. „Ich sage Ihnen, es ist zum Tollwerden! Ich wünsche mir jetzt manchmal, ich könnte mich für ein paar Tage nach dem Mond schießen lassen. Der gute Major und seine liebenswürdige Frau Gemahlin kennen nur noch ein Gesprächsthema: die Hochzeit! — Eveline, stellen Sie sich vor: Ich soll alles vorbereiten für die Hochzeit zwischen Marianne und ihrem Vetter! Ich soll die Trauung bestellen. Die Speisenfolge für das Hochzeitsessen ist bereits zusammengestellt. Ich soll auch fragen, ob Sie der Hochzeit beiwohnen wollen! — Bitte, sagen Sie mir: Soll ich da noch normal bleiben? — Wenn ich denke, was ich auf dieser ganzen Reise ausgestanden habe! Immer die Ungewißheit, wie Waldemar Nolthagen entscheiden werde! Denn das wußte ich längst, daß Marianne ihn nicht liebt, daß sie auch die Millionen nicht liebt, daß sie auch dem Nolthagenschen Stammbaum zuliebe nicht ja sagen würde! Aber das wußte ich: Sie würde sich in den Wunsch ihres Vetters fügen; sie hielt dies für ihre Pflicht. — Sollte ich dagegen reden? — Nein! — Und wie dachte dieser Waldemar Nolthagen? Das war ja die große Frage! — Tun Sie mir jetzt den einzigen Gefallen und verlangen Sie von mir, daß ich Sie täglich mehrere Stunden durch die Stadt begleite! Fordern Sie das einfach! Erlösen Sie mich wenigstens einige Stunden täglich von den Heiratsphantasien des Majors und seiner Frau!"

Sie fand wieder ein frohes Lachen. „Gut! Ich fordere, daß Sie mir jetzt täglich nachmittags Gesellschaft leisten. Ich verlange dies als Gegendienst dafür, daß ich Waldemar die Jacht sandte." — —

Es geschah, wie sie es versprochen hatte. Der Major aber beobachtete mit Frau Therese staunend Bert Ibensteins Verkehr mit Eveline. Und nach vier Tagen — als Eveline sich abends zurückgezogen hatte — drohte der Major scherzend Bert Ibenstein: „Sie sind ja auf einmal wie der Teufel hinter diesem Mädel her!"

„Oh, wir haben Freundschaft geschlossen."

„Aha, Freundschaft! — Ob es immer dabei bleibt?"

„Ich hoffe, es bleibt dabei."

Frau Therese forschte: „Ich denke, Sie haben Ihr Herz schon vergeben?"

Bert Ibenstein wiegte den Kopf. „Je nun! Ich möchte aber zu gern mit Eveline verwandt werden."

„Eveline! — Jetzt nennt er sie schon kurzweg beim Vornamen!" —

„Und verwandt will er mit ihr werden!"

„Wie wollen Sie denn mit ihr verwandt werden?"

„So nahe, wie es die Verhältnisse eben gestatten."

Der Major lachte. „Famos! Na, da wird ja Marianne Augen machen. Am Ende gibt es gleich zwei Brautpaare."

„Das ist alles möglich, Herr Major."

„Allerhand! Das nenne ich Tempo!"

„Ich hoffe sogar von Herzen, es gibt zwei Hochzeiten."

„Jetzt spricht er es selbst aus! Sie haben also wahr und wahrhaftig Heiratsabsichten?"

„Ich kann es nicht leugnen. — Eigentlich muß ich ja heiraten. Ich habe in Kolombo so nette Saphire gekauft. Fassen habe ich sie hier lassen. Das Halsband ist fertig. Nun muß ich notgedrungen auch die Gattin zu dem Halsband suchen!"

20.

Es war früh um neun Uhr. Bert Ibenstein saß mit dem Major und Frau Therese beim Frühstück. Da brachte man dem Major ein Telegramm. Er riß es auf, las, starrte seine Frau und Bert Ibenstein an und las wieder.

Frau Therese setzte erblassend die Teetasse weg. „Sprich, Theodor! Mir wird ganz schwarz vor den Augen. Jetzt ist das Unglück geschehen!"

Bert Ibenstein forschte: „Welches Unglück?"

„Irgendeins! Es wird nichts aus der Heirat!"

Der Major fuhr hoch. „Blech! — Aber ich staune einfach! Lieber Ibenstein, was sagen Sie dazu?" Er las: „An Bord der Jacht „Eveline". — Sind gegen elf Uhr mittags in Hongkong. Marianne Wichmann und Waldemar Nolthagen erwarten Sie am Kai. Die Urkunde ist unterzeichnet. — Dr. Edgar Müller aus Chicago."

Frau Therese bekam glückverklärte Augen. „Sie kommen! Sie erwarten uns! Sie haben schon den Heiratsvertrag unterschrieben."

Der Major schlug auf den Tisch. „Das ist ja alles selbstverständlich!"

Bert Ibenstein erkundigte sich: „Was ist selbstverständlich?"

„Daß sie kommen . . ."

„Sie hatten aber bisher schwere Bedenken."

„Ach, man ist eben nervös!"

„Und was ist noch selbstverständlich?"

Der Major sah Bert Ibenstein mißbilligend an. „Es ist gut, daß Sie Marianne nicht mehr beschützen müssen! Sie denken nur noch an Fräulein Eveline. — Sie haben wohl überhaupt nicht gehört, was ich vorlas?"

„Doch! Jedes Wort!"

„Und da überrascht Sie nichts?"

„Gar nichts."

„Na, da schlage doch das Donnerwetter drein! — Und du, Therese?"

Frau Therese hielt das Telegramm in den Händen und las es schon zum drittenmal. „Dr. Müller? Das ist doch Simon Nolthagens Freund und Testamentsvollstrecker."

Der Major nickte lebhaft. „Ist er, jawohl!"

„Wie kommt denn der auf die Jacht?"

„Das frage ich ja! — Und Ihnen ist das gar nicht überraschend, lieber Ibenstein?"

Bert Ibenstein zeigte eine höchst gleichgültige Miene. „Nicht im geringsten."

„Fabelhaft! Daß Sie plötzlich für alles, was uns und Marianne betrifft, jede Teilnahme verlieren, hätte ich denn doch nicht erwartet!"

„Aber ich bin sogar bei allen Geschehnissen höchst gespannt."

„So, und da wundert es Sie gar nicht, daß Dr. Müller plötzlich mit auf der Jacht ist?"

„Nein. Ich sah ihn ja hinaufspazieren."

„Was? — Wo? — Wen?"

„Ich sah, wie Dr. Müller sich an Bor der Jacht begab."

Der Major schaute Frau Therese an. „Wer von uns ist denn da eigentlich übergeschnappt?"

Bert Ibenstein ergänzte seine Erklärung. „Sie haben ihn ja auch gesehen, Herr Major."

„Ich? — Ibenstein, treiben Sie es nicht zu toll!"

„Mein lieber Himmel, Herr Major, leiden Sie denn an Gedächtnisschwund? Wer ging denn hier an Bord der Jacht?"

„Ibenstein, Sie sind total meschugge! Wir werden wohl einen Arzt rufen lassen müssen. — Mann Gottes, außer Marianne ging noch dieser Dr. Parker an Bord und der alte Herr Kipton."

„Na also, Sie erinnern sich ja, Herr Major!"

„Ibenstein, wir reden doch von Dr. Edgar Müller aus Chicago!"

„Ja, lieber Major, haben Sie denn das nicht längst gerochen, daß dieser Herr Kipton und der Dr. Edgar Müller aus Chicago ein und dieselbe Person sind?"

Der Major vergaß vor Staunen, den Mund zu schließen. Frau Therese fand zuerst wieder Worte. „Deshalb kümmerte sich also dieser Herr Kipton auf der ganzen Reise so sehr um Marianne?"

Der Major fragte: „Seit wann wissen Sie, daß Herr Kipton der Dr. Edgar Müller ist?"

„Seit Wochen. Er zog mich ins Vertrauen."

„Sehr nett! — Und warum spielte er diese Komödie?"

„Er wollte ungestört beobachten können."

„Beobachten?"

„Ja, wie sich die Dinge entwickeln."

„Und was ist mit Marianne? Wußte sie es auch?"

„Sie hatte keine Ahnung. Aber auf der Jacht hat sie es dann sogleich erfahren, wer sie begleitet."

Frau Therese nickte. „Deshalb also waren Sie so unbesorgt."

„Allerdings! Und im übrigen — ich vertraute Eveline."

Der Major runzelte die Stirn. „Eigentlich ist es eine Gemeinheit von Ihnen, lieber Ibenstein. Aber im Grunde — es ist ja recht gut, daß dieser Dr. Müller zur Stelle ist. Der wird die ganzen Erbschaftsfragen jetzt sogleich regeln."

Frau Therese stöhnte. „Wie herrlich sich doch alles gefunden hat! Es fehlte nur noch, daß sie sich bereits auf der Jacht trauen ließen!"

Bert Ibenstein sprang auf. „Sie haben recht, gnädige Frau: Das fehlte noch!" Er sah nach der Uhr. „Ich schlage vor, wir machen uns fertig und fahren sogleich zum Kai. Ich will bei Eveline anfragen, ob sie gleichfalls bereit sei."

Frau Therese staunte. „Soll sie mit zum Hafen kommen?"

Der Major aber lachte. „Das ist doch selbstverständlich! Wo unser Ibenstein ist, da darf doch Fräulein Eveline nicht fehlen!"

Und als eine Viertelstunde später Eveline neben Bert Ibenstein in den Salon trat, der zu den Räumlichkeiten der Familie Mahlke gehörte, kam ihr Frau Therese mit ausgestreckten Händen entgegen. „Mein liebes Fräulein Eveline! Wir sind Ihnen ja so dankbar! Denken Sie nur, Marianne und Waldemar kommen!"

Eveline lächelte ein wenig unsicher.

„Ja — ich — ich habe auch ein Telegramm erhalten."

Jähe Röte schoß in Evelines Wangen.

„Es liegt in meinem Schreibtisch eingeschlossen."

Der Major schüttelte ihr freudestrahlend die Hand. „Ganz allerliebst sehen Sie aus, Fräulein Eveline! — Ueberhaupt, ich muß Ihnen verraten: Unser lieber Ibenstein ist fabelhaft verliebt!"

Eveline fand ihr Lachen wieder. „So, ist er das? — Ja, ja, ich weiß!"

„Sie wissen es! — Na, das läßt sich hören!" Er sah zu Bert Ibenstein hinüber. „Ja, sagt einmal, ihr zwei, wie weit seid ihr denn da nun eigentlich?"

Mit zwei Schritten stand Bert Ibenstein bei Eveline. Er zog sie triumphierend an sich und küßte sie.

„Soweit sind wir, Herr Major!"

Eveline trat zurück. Ihre Wangen glühten. „Herr Ibenstein!"

Aber er lachte.

„Das war das Siegel auf die kommende Verwandtschaft, Eveline."

Der Major rieb sich vergnügt die Hände. „Also, da kann man ja gratulieren!"

Jedoch Bert Ibenstein bat: „Warten Sie, bis die Jacht eingelaufen ist! Wir machen das alles in einem ab."

„Ein sonderbarer Kerl sind Sie, Ibenstein!"

Sie fuhren gemeinsam zum Kai und hielten dort aufgeregt Umschau.

„Es ist noch nichts zu sehen."

Eveline rief: „Doch! Dort kommt unsere Jacht!"

Etwas entfernt von ihnen standen plötzlich Julius Kugler, der vor zwei Tagen angekommen war, und Berta Lautereck.

Der Major murrte.

„Was wollen die da?"

„Glück wünschen."

„Lassen Sie die faulen Witze, Ibenstein!"

„Soll ich hinübergehen und sie fragen?"

„Wenn Sie sich ein gehörige Abfuhr holen wollen!"

Bert Ibenstein begab sich zu den beiden Wartenden. Es machte ganz den Eindruck, als ob sich Julius Kugler mit seiner Schwägerin vollkommen ausgesöhnt habe. Ihr gemeinsames Pech hatte sie wieder zusammengeführt. „Guten Morgen, meine Herrschaften! Sie erwarten die Jacht, die Marianne Wichmann und Waldemar Nolthagen bringt?"

Julius Kugler drehte sich um.

(Schluß folgt.)


**Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben**
**Wenn Ihr Blut reich und rein ist**
**Dann lesen Sie dies nicht!**

**Wir verschenken eine Flasche des berühmten Schmerzentöter Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment.**

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, lahmer Rücken, steife Gelenke, Taubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, müde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhaw's Blut- und Körper-Tonik frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzeln und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Ueberreste des Magens und der Gedärme, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Hautkrankheit, Rheumatismus und unzählbaren anderen Leiden, die durch untätige Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Gebraucher der Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment wird für $1.00 per Flasche verkauft. Während unseres speziellen Angebots schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst $1.00 an uns, dann senden wir Ihnen portofrei zwei $1.00 Flaschen samt einer einwöchentlichen Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik, alle drei für nur $1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket
Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erstattet.

**Blackhawk Indian Remedy Co.**
1536 Dundas St. W. Dept. C. Toronto 3, Ont.



**Schmerzen sofort gelindert**

Aspirin wird ohne Zweifel jeden Schmerz vertreiben. Eine Tablette wird es beweisen. Nehmen Sie eine. Der Schmerz ist fort. Linderung ist einfacher wie das.

Keine harmvollen Nachbeschwerden von Aspirin. Es greift niemals das Herz an. Sie brauchen keine Bedenken gegen den Gebrauch dieser Tabletten zu hegen.

Es ist daher also nutzlos, Kopf- und Zahnschmerzen oder Neuralgie zu erleiden. Hüftweh, Lendenschmerzen, (Hexenschuß), Rheumatismus oder Nervenentzündungen können in einigen Augenblicken gebannt werden. Periodisches Leiden der Frauen wird bedeutend abgeschwächt. Eine unangenehme Erkältung kann vermieden werden.

Für Aspirin gibt es noch andere wichtige Verwendungen, welche alle ausprobiert und in jeder Schachtel beschrieben sind. Achten Sie auf den Namen Aspirin bei jeder Schachtel Tabletten, die Sie kaufen. Nehmen Sie kein Ersatzmittel an. (Aspirin ist in Canada hergestellt.)


## Buchwerbung in Amerika.

Die große Buchhandlung Williams and Wilkins Co. in Baltimore versendet in Zehntausenden von Exemplaren das folgende Schreiben: „Oeffne den Umschlag. Er enthält ein gummiertes Kreuzband mit unserer Adresse, ein Stück Bindfaden und eine Erklärung, was man mit dieser Adresse und Bindfaden erreichen kann." Es handelt sich, wohlverstanden, um ein neues Verfahren den Bücherumsatz zu heben! „Sie haben das Recht", liest man auf einem kleinen beigelegten Zettel, „in eine der Buchhandlungen unserer Firma zu gehen oder ihr den schriftlichen Wunsch auszudrücken, ein bestimmtes Buch zu erhalten. Das bedeute nichts weiter als ein „Ladenbesuch." Wenn Ihnen das Buch nicht gefällt, so brauchen sie es nur unter Benutzung des Bindfadens und des gummierten Kreuzbandes innerhalb von fünf Tagen zurückzuschicken. Nach Ablauf dieser fünftägigen Frist verwandelt sich der unverbindliche Ladenbesuch automatisch in ein festes, bindendes Kaufgeschäft."

# Zum 100. Todestag des deutschen Dichters Goethe

**Sein Leben und sein Werk.**

Von Sofie Lautz von Blanckenburg.

(Schluß.)

Am 28. August 1849 feierte Goethe seine siebzigsten Geburtstag. Er verbrachte den Tag in aller Stille auf dem Wege zu der Wiederkehr nach Karlsbad. Diese Kur stimmte ihn das nächste Jahr nicht wieder zu befriedigen und so fuhr er vom 1822 ab drei Jahre hintereinander die Heilquellen des Marienbades auf. In diesem Jahre erwachte noch einmal ein tiefes Herzensempfinden, und lange Zeit in amtlich dunkle Rede, daß Ulrike von Levetzow seine Gattin werden möge. Doch ist es unerfüllbar, ob die Erfüllung dieses Wunsches für den greisen Dichter und das 19jährige junge Mädchen ein Glück bedeutet hätte. Wir wissen, daß sein Sohn August sich seiner Verbindung des Vaters zur Familie seiner eigenen Stellung zur Sache und der der beiden Enkel Walter und Wolfgang, die 1818 und 1820 geboren worden waren, widersetzte. Goethe lernte sich bescheiden und hatte von 1823 ab ausschließlich ihm überragendes geistiges Leben. Der Nachklang in so einem seiner jüngsten Gedichte: „Geheimnis" wird in der „Trilogie der Leidenschaft." Die folgende Zeit ist nur in der Hauptsache seinen beiden großen Alterswerken gewidmet, der Fortsetzung von Wilhelm Meisters Lehrjahren und dem zweiten Teil des Faust. Wilhelm Meisters Wanderjahre sind von zwei großen Motiven durchzogen: Arbeit und Entsagung.

Der Mensch soll in Begrenzung Gottes seine Kräfte betätigen. Er soll seiner Leidenschaft entsagen und auf manches Vorrecht verzichten. Sein Ideal war die Ausgleichung zwischen angeborener Tätigkeit und höchster Kultur, wie es die Worte andeuten:

Und dein Streben sei's im Kleine
und dein Leben sei die Tat!

Die Faustdichtung klingt hier an. Faust ist das Werk des Dichters, das fast sein ganzes Leben begleitet hat. Der erste Teil des Dramas mit der bestimmten Goethen-Tragödie ist Allgemeingut unseres deutschen Volkes geworden. Der zweite Teil ist nicht so leicht verständlich und kann sich nur auf Grund eingehender Studien. Dennoch gehört zur Erfassung der ganzen Dichtung, daß man in sich aufnehme, wie der Held zur Klärung und Entsagung dort anzuhalten, wie es amtlich in den antiken Versen ausgesprochen ist. „Faust" als Fragment 1790 erschienen. Es handelte sich hierbei um große Teile des ersten Dramas, das dann als Ganzes 1808 zur Buchausgabe erschien.

Die Jahre 1824 bis 1830 sind mit der Vollendung des Faust ausgefüllt. Doch nimmt Goethe seine Weltstellung viel Zeit und Kraft weg. Aus allen europäischen Staaten, ja aus Amerika wallfahrtet man zu Deutschlands größtem Dichter. Diese Besuche, die zur Auslandsinnerer geistiger Güter Goethe sich vielen verknüpften ihn am gewissen Sinn mit allen Bewegungen seiner Zeit. Goethe begeistert dadurch. Durch die vielen Besuche angeregt, die immer wachsende Gemütsunruhe der Nationen auf geistigem Gebiet. Der Wunsch dieser Gemütsunruhe soll sein, so wünscht er: „Menschen, Tiere und unterewander."

Schwere Verluste waren in den letzten Lebensjahren Goethe bestimmt. 1827 verlor er Frau von Stein durch den Tod. Noch im Jahre 1829 hatte er ausgesprochen, was er ihr in seinem Leben zu verdanken hatte:

Tag und Jahre sind vorübergekommen,
und doch traut auf jenen Stunden
meines Wertes Vollgewinn.

Das nächste Jahr entriß ihm plötzlich seinen einzigen Freund, Karl Augustus Tod. Geschüttelte ihn so, daß er bat, sich auf einige Zeit von Weimar entfernen zu dürfen. Noch zwei schmerzliche Verluste brachte ihm das Jahr 1830. Zuerst den der Großherzogin Luise, für die er besonders in der zweiten Hälfte seines Weimarer Aufenthaltes diese Sympathie und warme Verehrung empfunden hatte. Im letzten Jahresdrittel wurde ihm sein einziger Sohn durch den Tod genommen, der seinen in Italien trat. Die Nachricht erreichte für Goethe so erschütternd, daß er schwer erkrankte.

Daß Goethe sich anläßlich des Todes des Großherzogs von Weimar entfernte, war ganz außergewöhnlich. Er pflegte sonst sein Heim kaum noch zu verlassen. Sein Haus ist seine Welt. Reichstes Leben entwickelt sich jederzeit in seinem Heim auf dem Frauenplan. Fast jeder Gegenstand darin bedeutet ihm Erinnerung oder sprach sonst lebendig zu ihm. Da waren vor allem seine reichen Sammlungen, die er in den Schränken oder Mappen aufbewahrt oder als Schmuck an den Wänden aufgehängt hatte. Die reichste Fülle von Handzeichnungen, Radierungen, Stichen, Autographien, Plaketten, Medaillen und Münzen, Marmorbüsten, Abgüsse, antiken Plaketten, Mineralien, Pflanzen, Fossilien, Skeletten, ein ganzes Kunst- und naturhistorisches Museum. Fortwährend hat er mit Feuereifer gesammelt und seine Freunde und manche seiner Besucher hatten ihn durch ein mitgebrachtes Stück zur Tage manch glücklich gemacht. Die Sammlungsgegenstände gaben den mannigfaltigen Räumen seines Hauses ein eigenartiges Gepräge. Wenn er die Besucher empfing und bewirtete, war sehr vornehmes Gepränge. Die reichlichen Möbel verschwanden ganz unter der Fülle der Sammlungsgegenstände. Besonders wirkungsvoll war das im Blau gehaltene große Zimmer, in dem Goethe seine Besucher zu empfangen pflegte. Ein Abguß der sixtinischen Büste der Juno Ludovisi und die vom Meer durchspülte Konchi der Aldobrandinischen Hochzeit gestatten außer anderen Bildern und Plastiken den Raum. Sie umhüllen ihn auch heute, wo Goethes Haus ein Nationalmuseum geworden ist, das kein Besucher ohne tiefste Ergriffenheit durchwandert. Nur in einem Zimmer fehlt aller kunstvolle Schmuck, in Goethes Arbeitszimmer. Einfache Eichenmöbel genügen nackten Wänden, das Fehlen jeder Blumenfreudigkeit sollten ihn in immer geistigen Konzentration belassen. Da gibt es auch keine Gardinen und keine Tapeten. Heutig aufgefordert wollte Goethe um den großen Tisch herumwandern, wenn er seinen Schreiber Romane, Lebensschilderungen, Aufsätze oder Briefe diktierte. Mit dieser Ergriffenheit schaut der Besucher durch die Tür des Arbeitszimmers in das Schlafzimmer Goethes und auf den Lehnstuhl, dort, wo der große deutsche Dichter am 22. März 1832 halb 12 Uhr mittags „Mehr Licht" bemerkt in die dunkle Ecke des Lebenslichts legte."

Was Goethe selbst einige Tage zuvor von der untergehenden Sonne gesagt hatte, traf auch für ihn ein: „Kann im Scheiden groß." Groß und schön wie im Leben war er auch noch im Tode.

Glauben soll das deutsche Volk, daß, wie auch sein Schicksal gestalten möge, sein größter Dichter durch sein Leben und sein Werk ein Vorbild des Trostes und der Ermutigung sein kann. Und nicht vergessen möge die deutsche Jugend, was Schelling einst an Goethe selbst gerühmt hat: „In diesen Tagen des Zerfalls führt sich unsere Liebe und Bewunderung zu den einzigen Herrlichkeiten zu, in denen wir ein harmonisches Ganzes lebendig und gegenwärtig sehen. Die Welt ist noch nicht arm, wenn ein Geist wie der Göttige in ihr wirkt und seinen Glanz auf sie wirft."

## Doppelsinnig.

Nach der Frage: „Fräulein Erna, ich liebe Sie, ich verehre Sie, wollen Sie mein Los teilen?"

„Gewiß, mit wieviel ist es denn herausgekommen?"

Ein durchschnittlich gesunder Mensch nimmt im Laufe seines siebzigjährigen Lebens etwa vierzehn Tonnen Brot zu sich.

## Bücher und Zeitschriften.

Von noch nichts gehört hat von Theresie Neumann in Konnersreuth (Bayern), von ihren Leiden, ihrer Stigmatisierung, ihren Ekstasen, ihrer Nahrungslosigkeit seit 1926, der sollte das Buch „Konnersreuth" von Kaplan Fahsel lesen. Es enthält 12 Kapitel und ist 6 bis 9 Zoll groß. Kaplan Fahsel hat dieses Buch nach seinen eigenen Beobachtungen, Erfahrungen u. nach einem ununterbrochenen Aufenthalte von mehreren Wochen in Konnersreuth verfaßt und geschrieben. Es ist endlich ein Vertrag zur mystischen Theologie und Religionsphilosophie. Jedes Kapitel behandelt andere Fragen, z. B. Beginn der Stigmatisation 1926, Gebete der Leiden, Augenblutungen, Seitenwunde, Handwunden, Fußwunden, Geisselungsmarmen, Schulterwunde, Schmerzen und Wundtieber, Stillstehen des Herzens, Geschichte der 327 Stigmatisierten, ethe und andere Stigmatisation, Heine Suggestion, Absinder Christi, Begründungen der Frauen, weibliche Natur und Mystik, Anwesenheit der Theresie, Gebete der Prophetie, Wahrheit der persönlichen Erfahrung, Erwartungsbarangen unter Intensivstudien, Cäsarius oder Weissagung, eigene Erlebnisse, Nahrungslosigkeit und Stillstehenwunderung, Heilerin Theresie seit 1922, völlige Nahrungslosigkeit seit 1926, Halbschlaf nach den Visionen, Gesundheit der Theresie, 15-tägige Beobachtung und Beobachtung 1927, den Hungergeist, Forderung erneuter Kontrolle, Widerstand des Vaters, weder Entwurf noch Betrug. — Dieses Buch kann zum Preise von 90 Cents bei mir bestellt werden. Die Bücher werden vom Verlag in Deutschland aus direkt an die Besteller in Canada portofrei und zollfrei geliefert. Bestellungen sind zu richten an: Sebastian Zerzer, St. Phillips, Sask.

(Siehe Anzeige in dieser Ausgabe!)